Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11 1/4 Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 43.

Lemgo, 19. Oktober 1856.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Heiligenkirchen.

Da unten in dem Thale
Ein graues Kirchlein steht,
Und eine fromme Sage
Von Mund zu Munde geht.

Einst standen dort die Franken,
Die mit dem scharfen Schwert
Verkündeten, was Christus,
Des Ew'gen Sohn gelehrt.

Und als den düstern Nebel
Erhob des Morgens Wehn,
Da glänzten rings die Waffen
Der Sachsen von den Höhn.

Da scholl der Heiden Toben
Und Drohen an ihr Ohr,
Da flehten zu den Heil'gen
Die Christen laut empor.

„O, wenn an diesem Tage
Ihr gnäd'gen Sieg verleiht,
Sei hier im stillen Thale
Ein Bethaus Euch geweiht!"

Die Sonne stieg im Osten
Mit blutig rother Glut,
Und Speer und Klinge blitzten,
Zu Bächen schwoll das Blut.

Die Sonne sank im Westen,
Es nahr' die stille Nacht,
Und Speer und Klinge ruhten,
Geschlagen war die Schlacht.

Die fränk'schen Fahnen grüßen
Vom Berg den jungen Tag,
Und in die wald'gen Schluchten
Erschallt der Hämmer Schlag.

Da unten in dem Thale
Ein graues Kirchlein steht,
Und eine fromme Sage
Von Mund zu Munde geht.

W.

Das alte und neue Rußland.

Die bekannte „Spenersche Zeitung" enthält einen vortrefflichen Artikel über das Verhältniß des jetzigen neuen Rußlands zur Partei der preußischen Russen, der in vielen Beziehungen anregend ist und uns zu so manchen Betrachtungen Anlaß giebt, die wir nicht zurückhalten mögen. So schreibt die V. Z. Wir stimmen bei.

Der Artikel der „Spenerschen Zeitung" lautet, wie folgt:

„Die Kreuzzeitung hat jetzt ihren Lohn dahin, ihren Lohn von Rußland. Der Russe hat zu viel Nationalgefühl, als daß er Menschen achten könnte, die sich zur Liebedienerei gegen andre Nationen hergeben. Der Mohr hat seine Dienste gethan, der Mohr kann gehn; ja er muß sich noch nachrufen lassen, er habe seine Dienste schlecht gethan. Nachdem sie nun Jahre lang für Rußland gebetet und seine Waffen gesegnet, seine Unüberwindlichkeit und seine Siege gepriesen, Oestreich die Undankbarkeit eines treulosen Vasallen vorgeworfen, Preußen „die Front" angewiesen, „welche es als Kämpfer für das Kreuz zu nehmen habe", nachdem sie erst neuerlich die Hände flehentlich nach Rußland ausgestreckt haben, da es hieß, es wolle nun für sich allein sorgen, und seine Hand von ihnen abziehen, wird ihnen ihr Lohn von dem „Nord" in Brüssel ausgezahlt, in einer schneidend stolzen und grausam zurückweisenden Antwort. Wenn die Partei durch die Moral, die in dieser Geschichte liegt, nicht gewitzigt wird, dann ist sie unheilbar!!

Die Kreuzzeitung hatte sich in aller Demuth erlaubt, durch eine Reihe von Artikeln Rußland an das Herz zu legen, wie wenig es konservativ und weise sei, der heiligen Allianz zu entsagen, um sich lediglich mit den eigenen Interessen zu beschäftigen. Der „Nord" in seinem Herrscherstolz, mit welchem er auf diese Flehenden herabsieht, ist fast ungehalten, ihnen eine Antwort geben zu müssen; er sagt ihnen in das Gesicht, daß es ihm schwer ankomme, in ihrer Petition überhaupt einen Sinn zu finden und ein Wort darüber zu verlieren. „Es mag Fremden erlaubt sein," sagt er, „die keine Idee von Rußland haben, und die Nichts von ihm kennen, als die Dienste, die es ihrer Sache leisten kann, ihm die Politik vorzuschreiben, die es befolgen soll, aber es scheint mir, daß die Russen ihrerseits wohl das Recht haben, sich für die allein kompetenten Richter in dieser Angelegenheit zu halten, und keinen Rath, als von sich selbst anzunehmen!"

Darauf läßt sich der Russe herab, der Kreuzzeitung die Irrthümer zu Gemüthe zu führen, in die sie durch ihre „exklusiven und extremen Grundsätze" verfallen sei! Er sagt: ihr wendet eure Stichworte von Liberalismus und Konservatismus fortwährend auch auf Rußland an. Aber wir haben nicht einmal diese Worte in unserer Sprache, sie sind ganz unübersetzbar. „In Rußland ist Alles, was wirklich Russe ist, für den Fortschritt, der Kaiser, wie seine Unterthanen." Jene Gegensätze enthalten Prinzipien und Uebel, die dem Charakter Rußlands ganz fremd sind.

Der echte Russe sagt, so behauptet der „Nord": „Behaltet eure Krankheiten und eure Heilmittel, seid wechselweise konservativ und revolutionär, Aristokraten und Demagogen, ruft die Revolution durch die Reaktion, oder die Reaktion durch die Revolution hervor, aber steckt uns nicht mit den Krankheiten an, von denen wir verschont gewesen

sind, und wendet nicht auf uns ein Gesetz an, welches das eurer Feudal-Gesellschaft ist, geboren in dem Streit der ewig feindlichen zwei Principien, das eine, die souveräne Gewalt, personifizirt durch die Eroberung, das andere, die Revolution, personifizirt durch Die, welche erobert wurden. Unsere Gesellschaft hat andere Grundlagen, sie lebt durch andere Grundsätze; nicht aus dem Kampf und der Eroberung, sondern aus der nationalen Uebereinstimmung und der nationalen Zustimmung ist unser Königthum hervorgegangen, es ist groß geworden mit uns, wir mit ihm; wir haben dieselben Bestimmungen, dieselben Interessen, dasselbe Ziel. Behaltet also für euch eure Terminologie und eure Systeme!«

In dieser Ansicht, sagt der »Nord«, faßt sich die gegenwärtige Meinung aller Zeitungen, aller Blätter, aller Derer zusammen, die russisch fühlen und russisch sprechen. Ein diesen nationalen Ideen und Neigungen entgegengesetztes System würde keine andere Wirkung haben, als sie noch mächtiger zu machen.

Dann fordert der „Nord" die »Kreuzzeitung«, statt immer zu behaupten, nie zu begründen, auf, sie möge doch einmal die Bilanz ziehen, was Rußland für die heilige Allianz gethan, und was es von ihr erhalten. Rußland verdanke nicht ihr den Rang, den es in Europa einnehme, aber auf den Rückhalt der großen russischen Armee hätten sich die Mächte gestützt, als die Revolution sie erschütterte. »Rußland trug den Unterhalt dieser Armee, und weiß, was sie ihm kostet.« Dem »Nord« auf diese Rechnungslegung zu antworten, wird Niemand in größerer Verlegenheit sein, als die Verehrer Rußlands, die in ihm nie aufhörten, den alleinigen Hort der »konservativen Interessen« zu feiern. Die Herren werden jetzt mit dem Gelde bezahlt, das sie selbst gemünzt haben. (Schluß folgt.)

Der Geschäftsbetrieb des Kaufmanns im Mittelalter.

3.

Nach den früher geschilderten Umständen läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß im Mittelalter wirklich Leben und Gut keines Menschen so großen Gefahren ausgesetzt waren, als die des Kaufmanns. Dazu kam aber nun noch als eine weitere Unannehmlichkeit die schlechte Beschaffenheit der Herbergen.

Man denke nur, daß der Kaufmann oft sehr weite Strecken durchzog. Von Köln am Rhein oder von Hamburg nach Breslau, von Erfurt nach Danzig oder Königsberg, von Breslau nach Kiew oder Novgorod in Rußland u. s. w. Dazu brauchte er gewöhnlich lange Zeit, da die schlechte Beschaffenheit der Wege und die Unvollkommenheit der Transportmittel das Fortkommen sehr erschwerte. Die Strapazen und Mühseligkeiten einer solchen Reise wurden aber durch den trübseligen Zustand der damaligen Wirthshäuser oder Herbergen noch sehr gesteigert. Lebensmittel mußte der Reisende in der Regel mit sich führen. In den Krügen der Dörfer gab es — selbst noch im vorigen Jahrhundert — selten etwas Besseres als eine Streu! Die reisenden Kaufleute übernachteten häufig in Scheuren, auf Heuböden, auf der Ofenbank und auf den Tischen der Wirthsstube. Auch einzeln gelegene Wirthshäuser gab es an den Landstraßen, von welchen manche nicht mit Unrecht berüchtigt waren, besonders solche, welche in der Nähe großer Waldungen lagen. Sie erhielten dann gewöhnlich von den Reisenden bezeichnende Spottnamen, die bleibend wurden. Daher eine Menge höchst verdächtiger Namen für Krüge, namentlich im nördlichen Deutschland. So begegnen wir den Namen der Krüge: Sieh dich für, Paß auf, Trau nicht, Mordkretschen. Auch übernachteten die Reisenden zuweilen in Mühlen, die jedoch auch nicht selten im schlimmen Rufe standen, wie die Mordmühle an der Gramme, einem Nebenflüßchen der Unstrut.

Zuweilen führten nun aber auch die Landstraßen durch Gegenden, wo nichts weiter übrig blieb, als unter freiem Himmel zu kampiren. Bei einem solchen Campement that dem reisenden Kaufmann das Zelt, welches er stets mit sich führte und in dem er auf den Jahrmärkten ausstand, wenn kein Kaufhaus vorhanden war, gute Dienste. Schlimmer stand es jedoch in einem solchen Falle für die Sorge von Lebensmitteln für Menschen und Thiere. Doch war die alte Gesetzgebung dafür dem Reisenden günstig. Der reisende Mann durfte z. B. seinem ermüdeten Thiere ein Futter schneiden, das gegen einen Pfennig werth war. Auch konnte er seine Pferde mit den Vorderfüßen ins Korn treten und fressen lassen, nur durfte er kein Korn von dannen führen. Wenn ihn die Nacht überfiel, durfte er mit seinem Vieh und Geschirr die Nachtruhe nehmen, wo er sich befand und sein Vieh auf die Gemeindeweide treiben, so auch während der Mittagsruhe. Bei uns in Westfalen durfte ein Fuhrmann drei Garben nehmen für jedes Pferd, um damit zu füttern. In vielen Gegenden war es auch dem Reisenden erlaubt, um seinen Hunger zu stillen, drei Aepfel vom Baume zu pflücken, oder sich drei Rüben auszuziehen, oder in Weingegenden sich drei oder vier Trauben in die Hand zu schneiden, oder sich einen Handschuh voll Nüsse zu pflücken! Kam er weit her, so durfte er sich auch einen Hamen borgen, fischen und seinen Fang im Freien sieden und essen; durfte aber keine mitnehmen!

Alle diese gesetzlichen Begünstigungen kamen natürlich auch den Kaufleuten bei den zu ihrem Geschäftsbetrieb nothwendig werdenden Reisen vielfach zu statten und erleichterten ein wenig die Schwierigkeiten ihres mühevollen Berufs!

Umschau in der Kirchenprovinz.

2.

Ganz gegen unsere Absicht hat sich die Aufmerksamkeit einiger unserer Leser auf das Thierleben in der Steppe hingelenkt. Sie wünschen einen umständlichen Bericht, bedenken aber nicht, daß derselbe nur ärmlich und dürftig ausfallen könne und für die Löwen in der Residenz gar wenig Interesse haben werde! Was sollten wir auch berichten? Von den vorsündfluthlichen Dickhäutern werden wir vielleicht einige kolossale Ueberreste zu bewundern bekommen, wenn dereinst der Abbau des denkwürdigen Kohlenflötzes beginnt, das sich in nie gesehener Mächtigkeit dicht unter dem Rande der Steppe hinzieht. Den lebenden Dickhäutern gehen wir gern aus dem Wege, seitdem uns Professor Lichtenstein von den momentanen Wuthausbrüchen des afrikanischen Rhinozeros erzählte. Der Balg des Steppenwolfs ist von geringerem Werthe als der Pelz seines Herrn Bruders in den polnischen Wäldern, welcher sein Forstrevier mit wahrem Jagdneide bewacht. Die Steppenmaus endlich würden wir nicht erwähnen, wenn nicht ein phantasiereicher Projektmacher auf die praktische Idee gekommen wäre, bei ihrer gegenwärtigen wunderbaren Vermehrung eine Aktiengesellschaft zur Ausbeutung auch dieses Naturerzeugnisses zu gründen. Dieselbe soll schon 3 Millionen zusammen haben, Aktie à 2 Sgr. 6 Pf.

Das leichte, fröhliche gefiederte Geschlecht, das poetische Gesindel in der Thierwelt, welches in der guten Jahreszeit Wald und Flur mit seinem melodischen Gesange so anmuthig belebt, meidet die baumlose Ebene mit ihrem sauern Graswuchs gänzlich. Einige Haidelerchen und einige seltene Zugvögel, wie z. B. die Ssibiriaca, die Tatarica e. Pallas — welche jedoch nur für uns selbst und andere Ornithologen der Steppe, d. h. für Kenner vom Fach ein gewisses Interesse haben — das ist Alles! Die Spottdrossel (turdus polyglottus) hält sich gar nicht in der Steppe auf und der Zaunkönig, von dessen Zwitschern am Belte schleswig-holsteiner Naturforscher schon so manches Unglaubliche berichteten, zieht den Aufenthalt auf der Neustadt dem auf der Steppe vor! Von den klimatischen Eigenthümlichkeiten der Steppe ein andermal. Dann Umschau in der Residenz:

Correspondenzen.

Lemgo. Die Ebenmäßigkeit und der Einklang der hier bestehenden katholischen Gemeinde, über welche sich, so lange der treffliche Pastor Behrends hier fungirte, Stadt und Land freuten und durch fleißigen Besuch der kleinen, aber geschmackvollen katholischen Kirche ihre lebhafte Theilnahme bezeigten, scheint späterhin nicht in gleich hohem Grade obgewaltet zu haben. Die Ursache davon kennen wir nicht. Auf keinen Fall kann aber dieselbe an der großen Mehrheit der Gemeinde liegen, die ihre frühere höchst verständige und lobenswerthe Haltung nicht im Mindesten geändert hat. Sollte vielleicht ein Anflug höherer kapitolinischer Weisheit in die Gestalt eines Störenfrieds hineingehuscht sein? Uebrigens hat der in der letzten Zeit hier fungirende noch sehr junge Pastor plötzlich seine Abberufung erhalten, eine Maßregel der höheren geistlichen Behörde, die man gewiß nur billigen kann! Wir wünschen demselben eine recht einträgliche Stelle!

Zugleich nehmen wir davon Gelegenheit, über eine andere Pastorenstelle hier ein Wort zu sagen und zwar über die von St. Nikolai. Der Gehalt der letzteren mag sich allerdings — wie fast allgemein versichert wird — auf beiläufig 600 ₰, freie Wohnung u. s. w. belaufen. Allein man muß bedenken, daß 600 ₰ bei den anhaltend theuren Jahren nicht viel mehr sind, als früherhin 300 bis 400 ₰. Dazu erfreut sich St. Nikolai der Begünstigung nicht, welche St. Marien besitzt, bei der sich, weil die Pfarrbesoldung zum Theil aus Körnern besteht; dieselbe von selbst bedeutend steigert, wenn die Fruchtpreise bedeutend in die Höhe gehen. St. Marien vermittelt sich also eine Theuerungszulage selbst, während diese für St. Nikolai aus dem angeführten und anderen Gründen vielleicht wünschenswerth bleibt. Es könnte auch noch bemerkt werden, daß die Kirche St. Marien im gegenwärtigen defekten Zustande gleichsam nur halbe Arbeit hat, insofern nur einmal Gottesdienst ist.

Lemgo, 16. Oct. Von der gestern stattgehabten herrlichen Feier des Gustav-Adolf-Festes in Blomberg zurückgekehrt, kann ich nicht unterlassen, den Lesern der Sonntagspost wenigstens einen kurzen Bericht davon zu erstatten.

Die Feier war in der That so herrlich, daß sie meine und wohl Aller Erwartungen weit übertroffen hat, und Blomberg hat sich dadurch vor allen andern Orten des Landes, wo bisher das Fest gefeiert wurde, ausgezeichnet. Die dort versammelte Menschenmenge war so groß, daß die bekanntlich recht große Kirche sie nicht zu fassen vermochte; Prediger zählte man 20, Lehrer über 30. Um 8 Uhr Morgens wurde mit allen Glocken geläutet. Gegen 9½ Uhr begaben sich die Festgenossen nach dem Rathhause. Auf ein gegebenes Zeichen wurde wieder geläutet und die Festgenossen zogen feierlich durch die mit Festgewinden und Blumen geschmückten Straßen nach der Kirche. Vor derselben angekommen, empfing sie, nachdem das Geläute aufgehört, der Schülerchor, welcher den Eintritt in die heiligen, festlich geschmückten Hallen durch erhebenden Gesang begleitete. Der Gottesdienst begann. Nach einem Festliede hielt der Pastor Neubourg eine Altarrede nebst Gebet und Vorlesung, sodann folgte auf ein zweites Lied die Predigt des Pastor Weerth über Röm. 12, 13.: Nehmet euch der heiligen Nothdurft an", welche allgemein ansprechend war. Hierauf trat der Pastor Merckel vor den Altar und erstattete Bericht über die G.-A.-Versammlung in Bremen, zu der er von dem hiesigen Vereine gesandt worden war. Zuletzt redete noch der Consistorialr. v. Cölln erweckliche und erhebende Worte. Dann wurde während einer vom Sängerchor mit Orgelbegleitung vorgetragenen Cantate über Psalm 121, welche vom Pastor Gödecke componirt war, die Collecte abgehalten, welche über 85 Thaler eintrug und noch weit mehr eingetragen haben würde, wenn zugleich Becken an den Kirchthüren ausgestellt gewesen wären, weil viele Leute nicht an den Altar gelangen konnten. Nach Beendigung des Gottesdienstes begaben sich die Festgenossen wieder auf das Rathhaus, wo der Jahresbericht vorgelesen und ein neuer Vorstand gewählt wurde, nämlich die Herren: Regierungsrath Meyer, Amtmann Bömers und Superintendent Stockmeyer. Ein großer Theil der Festgenossen vereinigte dann noch ein solennes Mahl bei dem Gastwirth Theopold.

Nächstes Jahr wird die Feier in Detmold stattfinden. Möge inzwischen der Eifer für das Gustav-Adolfs-Werk, der durch diese Feier neu belebt worden ist, sich noch vermehren und erweitern!

Lage, 3. Oct. (Verspätet). Am 1. d. Mts. fand hier im Hause des Herrn Gastwirth Grüttemeyer wieder die halbjährliche allgemeine lippische Lehrerconferenz statt. Statutengemäß fällt die Herbstconferenz immer auf den ersten Mittwoch im October; sowie die Frühjahrsconferenz immer am dritten Pfingsttage abgehalten wird, und zwar für das nächste Mal bei Herrn Gastwirth Steinmeyer in Lieme.

Die diesmalige Conferenz war, wenn ich nicht sehr irre, die 14te die bis jetzt gehalten ist. Eine jede Conferenz ist bis jetzt noch durch allgemein-interessante und würdige Arbeiten und Debatten gewürzt worden. Zu bedauern ist daher nur, daß sie nicht allgemeiner besucht wird! Auch diese Conferenz lieferte interessante Arbeiten: Die erste war von Herrn Stock in Schötmar „über die Zufriedenheit der Lehrer" oder von welchen Gesichtspuncten aus wird der Lehrer mit seinem Stande zufrieden sein. Die Arbeit war musterhaft, fand allgemeinen Beifall und führte zu interessanten Debatten. — Die zweite war von Hrn. Kustermann in Hagen „über drei wichtige Erziehungsmittel": 1. „Male den Teufel nicht an die Wand, auf daß er nicht komme;" im Gegentheil 2. „Habe Gott vor Augen und im Herzen;" 3. „Lob und Tadel." Die Arbeit war wohl durchdacht, die Beispiele fast sämmtlich aus dem Leben genommen und dadurch um so interessanter. Dies in Bezug auf die beiden ersten Punkte. Der dritte Punkt zeichnete sich besonders aus durch seine Berücksichtigung der Individualitäten der Zöglinge in Bezug auf die zu ertheilende Dosis von Lob und Tadel.

In der Nachmittagssitzung kam noch das „Classenziel für eine Schule, an der zwei Lehrer arbeiten" von Hrn. Rector Deppe in Schötmar zur Verhandlung. An der Arbeit war von Seiten der Conferenz nichts weiter auszusetzen, als daß das Ziel im Allgemeinen doch wohl zu hoch gesteckt sei. Ein Mitglied machte die treffende Bemerkung, daß wenn unsere Jungen dies Ziel erreicht hätten, dieselben im Preußischen nach den bekannten Regulativen zu Schullehrern schon verdorben sein, indem sie dann schon zu viel wüßten. Indeß, Ideale müssen sein, und dies machte dem Verfasser nur Ehre.

Weltbegebenheiten.

In Preußen soll, wie es heißt, wieder die volle dreijährige Dienstzeit für die Militairpflichtigen hergestellt werden. Auch im Kurfürstenthum Hessen wird den Militairwesen die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Sollte dies vielleicht mit dem Gerüchte zusammenhängen, als würden überhaupt alle Bundestruppen in Zukunft eine längere Uebungszeit haben?

Das kürzlich bekannt gewordene Reglement, wie sich die Polizei Militärpersonen gegenüber zu verhalten habe, trägt als Grundsatz an der Spitze: daß ein direktes Einschreiten der Polizei gegen Militärs in Uniform möglichst zu vermeiden sei!

In Deutschland bestehen gegenwärtig bereits über 100 evangelische Jünglingsvereine mit 3000 Mitgliedern. Die thüringische Eisenbahn baut demnächst auch eine Zweigbahn von Weißenfels nach Hof!

In Magdeburg hält ein Herr von Pochhammer Vorträge über christliche Wahrheiten, um eine Irvingitengemeinde zu bilden.

Der bekannte Prediger Uhlich ist wegen eines Artikels in seinem Sonntagsblatt zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt worden.

Der Großherzog von Baden hat sich nach seiner Vermählung mit seiner Gemahlin auf die reizende Insel Meinau im Bodensee zurückgezogen. Stadt und Land haben das frohe Ereigniß unter großem Jubel gefeiert. Wegen der verkündigten Amnestie ist überhaupt große Freude im Lande!

In Mecklenburg sind durch eine Verordnung die preußischen Kassenanweisungen von der Centralpostkasse ausgeschlossen.

In den letzten Zeiten haben in Wiesbaden wieder mehre

Selbstmorde von Personen stattgefunden, die am Spieltisch ihre Habe eingebüßt.

Am 30. Aug. hat Studer von Bern den Mont-Valain, den eigentlichen Gipfel des großen St. Bernhardt erstiegen.

Aus Paris wird gemeldet, daß eine Deputation von Arbeitern sich nach St. Cloud zum Kaiser begeben, um über die hohen Preise der Miethen und Lebensmittel Klage zu führen. Der Kaiser hat die Abgeordneten sehr wohl empfangen. Die Aufregung in den vom Volke bewohnten Stadttheilen ist noch immer sehr groß. Es kommen fortwährend aufrührerische Meutereianschläge zum Vorschein. — Der Moniteur bringt über den Ausfall der Weinernte sehr günstige Berichte. — Nach Berichten aus London hat Rußland eine abermalige Zusammenberufung der Par. Konferenz verlangt. Frankreich soll eingewilligt haben!

Aus Italien wird gemeldet, daß wenn ein englisch französisches Geschwader wirklich in den Golf einfahre, König Ferdinand durch ein Manifest an Europa apelliren und sich dann mit 40000 M. nach Gaëta zurückziehen wolle. Die Hauptstadt wird der Polizei und ihren Lazzaronis sammt den Schweizern anvertraut bleiben.

Aus Genua wird berichtet, daß Alles in Bereitschaft zum Empfange der Kaiserin Mutter von Rußland sei, die sich von Genua aus zu Wasser nach Nizza begebe. Der König von Sardinien selbst wird einige Wochen in Nizza zubringen. — Die Gesandten der Westmächte sollen nun wirklich von Neapel abberufen werden!

In Spanien ist Narvaez zum Präsidenten des Ministerraths ernannt worden. ODonnell ist gestürzt! Vollständiger Sieg der Reaktion!

In Rußland gehen die Dinge in immer erfreulicherer Weise vorwärts. Kaiser Alexander II. ist am 6. in Zarskoe eingetroffen, um von dort aus seinen feierlichen Einzug in Petersburg zu halten!

Ueber künstlichen Dünger.

2.

Auch die Wirkung des Guano ist ganz analog, denn auch er besteht zur Hauptsache aus vorhin benannten Düngstoffen. Bei weiteren Nachdenken über diesen Gegenstand drängt sich uns die Frage auf: ob nicht künstliche Mischungen ebenso zusammengesetzt, dieserhalb eben so wirksam gemacht werden können als Dünger von Streuvermenge mit Excrementen, oder Guano? und wenn dies der Fall ist, ob es nicht möglich wäre sie so billig zu erzeugen, daß die Landwirthschaft Gebrauch davon machen könnte?

Daß diese Fragen mit ja beantwortet werden können, daran zweifeln wir keinen Augenblick; jedoch eine gründliche Beantwortung vorliegender Fragen bleibt den chemisch-landwirthschaftlichen Versuchsstationen, deren wir auf deutschen Boden ja schon einige haben und hoffentlich im engeren Vaterlande ein derartiges Institut erblühen wird, vorbehalten. Viele Landwirthe hegen jedoch die Meinung, daß erwähnte Fragen nicht mit »ja« beantwortet werden könnten, und stützen ihre Behauptung auf das öftere Fehlschlagen der mit künstlichen Dünger angestellten Versuche. Solche Versuche werden allerdings gemacht und ist gewöhnlich ein Mißrathen.

Betrachtet man die Sache aber etwas genauer, so muß man sich wundern, daß solche Versuche nur noch ein einziges Mal gelingen bei der Unkenntniß und Gleichgültigkeit, womit dieselben ausgeführt werden. Wenn z. B. ein Landwirth eine Fläche Land mit schwefelsaurem Natron düngt und seinem Boden mangelt zufällig diese Substanz und alle andern nothwendigen sind vorhanden, so hat er guten Erfolg von seiner Düngung, im andern Falle aber ist's ohne allen Erfolg, und verursacht nicht selten noch Schaden. Wie mancher Landwirth kalkt seinen, ohnehin schon an Kalk überreichen Boden. Um die nicht vorhandene Substanz, welche zum Gedeihen einer bestimmten Fruchtart erforderlich ist, dem Boden zuzuführen, müssen wir erst die Beschaffenheit und Zusammensetzung kennen, d. h. ihn vorher untersuchen, was freilich bis jetzt unter den Verhältnissen in das Reich der Unmöglichkeiten für die Leiter größerer Wirthschaften gehört. Will der Landmann streng verfahren, muß er auch die chemische Zusammensetzung der bestimmten Fruchtart kennen. Versuche, welche so mit practischer Aufmerksamkeit und mit wissenschaftlichen Grundsätzen behandelt werden, fördern die Wahrheit zu Tage und werden dadurch mit dem schönsten Erfolge belohnt. Sind wir auch weit entfernt, geradezu sanguinische Hoffnungen an die Wirkung des künstlich producirten Düngers knüpfen zu wollen, leben wir doch der festen Ueberzeugung, daß er eben so viel leisten wird, als der Guano, und was letzterer der Landwirthschaft geleistet und leisten kann, darüber nächstens.

W. M.

Briefkasten.

Die Korrespondenz aus den Tallenser und Hohenhauser Bergen erregt uns einige Bedenken.

Für die Redaktion: Dr. Leizmann.

Da ich jetzt die neuesten Models von Damenhüten und Hauben erhalten, so erlaube ich mir, den geneigten Damen mein Putzgeschäft in Erinnerung zu bringen.

Zugleich kann ich eine sehr große schöne Auswahl in Französischer und Leipziger Blumen und Bändern, als auch vielen andern neuesten Gegenständen der Mode vorlegen.

Ich empfehle mich daher bei Bedarf bestens.

Lemgo im Octb. 1856. H. A. Doht.

Der mich betroffene Brandschaden meiner Werkstatt wurde von der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu meiner Zufriedenheit regulirt, weßhalb ich dieselbe meinen Mitbürgern bestens empfehle.

Insbesondere fühle ich mich verpflichtet, dem Agenten dieser Gesellschaft, Herrn Secretair Oltendorf hies., für dessen umsichtiges humanes Handeln, öffentlich meinen Dank auszusprechen.

Detmold den 16. October 1856.

A. Beneke, Hofzimmermeister.

Schötmar. Vom Unterzeichneten werden neue Gummi-Schuhe angefertigt sowie auch alte gebessert. Reelle Bedienung wird zugesichert.

F. Niebuhr, Schuhmacher.

Am 3., 4. und 5. December d. J.

beginnt die von der freien Stadt Frankfurt errichtete und garantirte große Geldverloosung, welche unter 28000 Loosen 14800 Gewinne und 11 Prämien von

fl. 200,000, 100,000, 50.000, 30,000, 25,000, 2 mal 20,000, 2 mal 15,000, 12,000, 2 mal 10,000, 6000, 2 mal 5000, 5 mal 4000, 5 mal 3000, 14 mal 2000, 17 mal 1000 ꝛc. enthält.

Zu dieser ebenso gewinnreichen als soliden Ausspielung empfiehlt unterzeichnetes Handlungshaus seine stets vom Glück begünstigte Collecte mit ganzen Loosen à 3 rß 13 Sgr, Halben à 1 rß 22 Sgr, Viertel à 26 Sgr und sichert bei pünktlicher Uebersendung der Zahlungsliste die sorgfältigste und verschwiegenste Bedienung zu.

Alexander Klingler in Frankfurt a. Main.

Frucht-Preise.

Lemgo, 18. October Bericht von M. Lenzberg Wwe.

Weitzen, 2 Thlr. 10 Sgr. bis 2 Thlr. 25 Sgr. Roggen 1 Thlr. 20 Sgr. bis 2 Thlr. 10 Sgr. Gerste 1 Thlr. 22½ bis 1 Thlr. 27½ Sgr. Hafer 1 Thlr. bis 1 Thlr. 2½ Sgr.

Oel pro 100 Pfund 18 Thlr.

Stand der Louisd'or à 5 Thlr. 16 Sgr.

Druck und Expedition von F. L. Wagener in Lemgo